

# Der Enztöler

ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

## Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

Druck und Verlag der Reich'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Viefinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Viefinger in Neuenbürg.

Nr. 247

Freitag den 21. Oktober 1932

90. Jahrgang

### Der Reichsbankpräsident gegen Autarkie

Luther warnt vor Abschließung vom Ausland — Für rasche Durchführung der Reichsreform

Hamburg, 20. Okt. Im Ueberseeclub in Hamburg sprach am Donnerstag Reichsbankpräsident Dr. Luther. Er äußerte u. a. aus: „Je härter sich die Nation hinter das Regierungsprogramm stellt, um so größer wird der Erfolg sein. Sünden nach der Erweiterung des Programms stellen keine Förderung des Programms dar, sondern erzeugen die Stimmung, das Programm sei unzureichend. Dieses Programm kann nicht mit einem Schläge umwälzende Wirkungen auslösen. Worauf es jetzt ankommt, ist, alle Tatkräft und allen Schwung darauf zu verwenden, daß nun auch schnellstens ausgearbeitet wird, was durch Beschlüsse der Reichsregierung und Reichsbank die Grundlagen geschaffen sind. Neben der Tätigkeit in der Durchführung des beschlossenen Programms braucht das Wirtschaftsleben zu seiner Erholung Ruhe und nachmal's Ruhe. Der niedrige Zins, den wir zur neuen Festlegung unserer Wirtschaft brauchen, wird diesen Festlegungserfolg nur haben, wenn die Anwesenheit auf dem natürlichen Wege steigender Geldangebote am Geldmarkt kommt. Soll Vertrauen in der Wirtschaft wieder erzeugt werden, so müssen alle Kräfte darauf gerichtet werden, die natürlichen Kräfte des Wirtschaftslebens wieder zur freien Geltung zu bringen. Für das Verhalten des Staates aber kommt es entscheidend darauf an, in welchem Geiste der Staat seine Einflussnahme auf die Wirtschaft ausübt, ob es der Geist des Reglementierens, oder ob es der Geist des grundsätzlichen Wollens wirtschaftlicher Freiheit ist.“

Das immer tiefer gewordene nationale Wollen umschließt den Wunsch, sich vom Ausland zunächst einmal wirtschaftlich unabhängig zu machen. Über diesen Zustand wirtschaftlicher Absonderung vom Ausland können und wollen wir nicht.

Das Fremd, das über Deutschland kommen würde, wäre zu groß.

Es ist fessam, daß kürzlich in der Öffentlichkeit die Behauptung aufgestellt worden ist, die Reichsbank liege unter ausländischem Einfluß und sei kein Instrument der Nationalwirtschaft. Wie das deutsche Volk wissen sollte, gibt es einen ausländischen Einfluß in der Reichsbank seit dem Frühjahr 1930 nicht mehr. Es war eine derlichkeiten des Youngplans, daß jede ausländische Mitwirkung bei der Reichsbank ausgeschlossen wurde. Die für die Regierung bestehende internationale Verpflichtung, die wesentlichen Vorschriften des Bankgesetzes nicht abzuändern, wird mit der Ratifikation des Lausanne Abkommens fortfallen. Ich vertraue darauf, daß wenn einmal die deutsche Gesetzgebung über die Frage der Unabhängigkeit der Reichsbank zu entscheiden haben wird, sie den Weg der vollen Sicherung der Währung und also der Unabhängigkeit des deutschen Währungsinstituts von der Politik

auch für die Zukunft geben wird. Daß die Reichsbank in allem, was sie tut und läßt, ein Instrument der Nationalwirtschaft war, ist und sein wird, diese Selbstverständlichkeit auch nur des näheren zu begründen, lehne ich ab.

Jur Frage der Autarkie habe ich schon oft in der Öffentlichkeit Stellung genommen. Nun ist Deutschland durch die Krise in eine Lage gekommen, in der die Regierung prüfen mußte, auf welchem Wege handelspolitisch weiter verfahren werden soll. Es muß stets mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß die Gesamtlage durch die handelspolitischen Maßnahmen des Auslandes hervorgerufen worden ist. Daß kürzlich die Tatsache eines Schreibens der Reichsbank an die Reichsregierung im Zusammenhang mit den gegenwärtigen Kontingentsbesprechungen zur Kenntnis der Öffentlichkeit gekommen ist, hat mit der grundsätzlichen Einstellung zur Frage der Kontingente oder Autarkie nichts zu tun. Ich lehne es ebenso wie der Herr Reichsbankpräsident ab, über ein solches inner-

res Schreiben Auskunft zu geben. Grundsätzlich wiederhole ich, was ich stets gesagt habe:

Nur wie nach dem Kriege hat ein großer Teil unserer Bevölkerung Beschäftigung und Brot durch den Export gehabt. Die besondere Befähigung unserer industriellen Arbeiterschaft besteht in der Herstellung von Qualitätswaren, für die das Ausland Bedarf hat. Diese Bedürfnisse des Auslandes zu befriedigen, ist ein nationaler Weg um das deutsche Volk am Leben zu erhalten, seine Lebenshaltung zu verbessern und seinen volkswirtschaftlichen Wohlstand allmählich wieder aufzubauen.

Es ist ein Irrtum, wenn man glaubt, daß jede Nachfrage, die sich bisher auf ausländische Erzeugnisse gerichtet hat, durch Absperrung der Einfuhr der fraglichen Erzeugnisse den inländischen Verkäufern gleichartiger oder ähnlicher Erzeugnisse zugunsten. Mit der Beteiligung von Einfuhr befähigt man im Endergebnis auch immer ebenso viel Ausfuhr. Wenn industrielle Arbeiter neu eingestellt werden, weil neue Aufträge aus dem Ausland vorliegen, so kaufen sie auch wieder mehr inländische Lebensmittel, und das wird sich günstig auf die landwirtschaftlichen Kreise auswirken. Das Umgekehrte tritt ein, wenn Arbeiter entlassen werden. Die dauernde Not, die durch ein Auscheiden aus der Weltwirtschaft entstehen würde, wäre zu groß, als daß nicht bald von ihr her die Gefühlsentstellung bestimmt werden würde. Spricht man von den großen Hindernissen, die der Wiedereinführung eines freien Güterverkehrs zwischen den nationalen Volkswirtschaften im Wege stehen, so werden oft in erster Linie die einseitigen Handelsverträge genannt. Das ist selbstverständlich, weil sich am deutlichsten erkennbar für alle die Krise abhebt. Nun hat es in der Wirtschaftsentwicklung immer nur ein Mittel gegeben, um den Unterschied zwischen Gläubigern und Schuldnerland allmählich auszugleichen oder auf ein tragbares Maß zurückzuführen. Das ist der freie Warenverkehr.

Deshalb werden alle Erörterungen über Wiederaufhebung der Verordnungen, über Konsolidierung der kurzfristigen Schulden sozusagen im Technischen stecken bleiben, solange nicht durch Erhebung der Zölle und Befreiung oder Einschränkung der sonstigen internationalen Handelsverträge die Bahn für den Warenverkehr wieder freigemacht wird.

Ein Wort sei noch zur Kreditwirtschaft gesagt. Die Kreditbedürfnisse erwarten Hilfe vom Staat. Dem muß entgegengehalten werden, daß es keinen anderen objektiven Maßstab für die Kreditverteilung im Großen gibt als die private Geschäftsprüfung der Rentabilität. Wird die Kreditwirtschaft nicht in dieser Weise geführt, so würde sehr bald jeder objektive Maßstab für die Zulassung von Krediten fehlen, und ein Vertrauenszusammenbruch größten Ausmaßes müßte die Folge sein. Die von der Reichsbank immer für richtig gehaltenen Forderungen, man solle die Banken reprivatisieren, bedeutet deshalb, daß Reichs- und Girobank keine Maßregeln ergreifen dürfen, die die Unabhängigkeit der Entscheidungen über Kreditvergabe und über die Anwendung privatrechtlicher Vorschriften auf diese Entscheidungen in Frage stellen.

Endlich möchte ich zu den jetzt sprudeln werdenden Klagen über die Reichsreform eine kurze Bemerkung vom Standpunkt der wirtschaftlichen Zukunft Deutschlands anfügen.

Eine richtige Reichsreform jetzt durchzuführen, ist wichtiger Dienst der Gegenwart als der deutschen Zukunft. Die durchgeführte Reichsreform wird Deutschland nicht nur krisenfester machen, sondern auch dazu mitwirken, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit Brot und Arbeit hat.

### Was würde Frankreich tun, wenn Deutschland wieder aufrüstet?

Herriots Antwort im Kammerauschuß

Paris, 20. Okt. (Fig. Meldung.) Die „Populaire“ berichtet, daß der radikale Abgeordnete und Bürgermeister von Rouen, Metayer, im Verlaufe der gestrigen Sitzung des Kammerauschusses für auswärtige Angelegenheiten dem Ministerpräsidenten Herriot die Frage vorgelegt worden: „Was würden Sie tun, wenn Deutschland wieder aufrüstet?“ Herriot soll darauf geantwortet haben: „Die Regierung würde den Internationalen Gerichtshof im Haag mit der Verletzung des Versailler Vertrages durch Deutschland befragen.“

Darauf soll Metayer die weitere Frage gestellt haben: „Wenn nun der Internationale Gerichtshof Frankreich Unrecht gäbe, was dann?“ Herriot soll geantwortet haben: „Dann wären zwei Lösungen möglich: Gewaltmittel und juristische Mittel. Niemals würde die jetzige Regierung die ersten Maßnahmen anwenden.“ Weiter befragt, ob die Verordnung der Reichsregierung vom 14. September über die Entziehung der Jugend nicht dem Artikel 177 des Versailler Vertrages zuwiderläufe, soll Herriot geantwortet haben, die juristischen Sachverständigen des Laus Dr. Sah seien der Ansicht, daß diese Bestimmung dem Artikel 177 nicht widerspreche.

Unter keinen Umständen dürfe mit einem eigenen Aufrüstungsprogramm vor die Welt oder die Abrüstungskonferenz (Fortsetzung siehe 2. Seite)

### Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeitungs- oder deren Raum 20 Kpf., Restamtspreis 40 Kpf., Restamtspreis 100 Kpf., Zuschlag, Offerte und Anzeigenentwurf 20 Kpf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Nachvertrages hinfallig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Korrekturen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für teile Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### „Der internationale Horizont“

über: Herriot der Dunkle

S. Berlin, den 20. Oktober 1932.

Der französische Ministerpräsident hat offenbar verstanden, worauf es in der gegenwärtigen gespannten internationalen Situation ankommt. Man muß in der Weltöffentlichkeit Stimmung machen und Propaganda treiben. Er ist nach London gefahren. Er läßt in Paris eine Unterredung der andern folgen. Er macht sich nach Spanien auf, und er redet... redet...

Auch für Deutschland kann es nicht damit getan sein, daß wir unmöglichen Forderungen ein festes Nein entgegensetzen, um dann die Hände in den Schoß zu legen und zu warten, bis unsere „Freunde“ für uns die Urkunde erklümpft haben, in der Frankreich die deutsche Gleichberechtigung anerkennt und bis diese Urkunde mit devoter Verbengung in der Wilhelmstraße überreicht wird. Da können wir lange warten. Wir müssen für unsere Sache kämpfen, und Herriot gibt uns in seiner letzten Rede vor der französischen Provinzpresse Richtlinien für diesen Kampf. „Es darf nicht sein“, so sagt er, „daß Frankreich vor irgend einem Gericht angeklagt werden kann, es habe die geringste seiner Verpflichtungen vergessen.“ Die Reichsregierung darf nicht der deutschen Presse allein es überlassen, diese Anlagen immer wieder hinauszuschreiben und immer wieder mit neuen Argumenten zu belegen. Die Stimme eines verantwortlichen Staatsmannes klingt immer weiter als ein Aufruf in irgend einer Zeitung. Nach dieser Richtung, so will es uns scheinen, könnte vielleicht doch noch mehr geschehen. Selbst wenn man zugeben muß, daß die Arbeitskraft und die Aufmerksamkeit unserer Regierungsmänner zurzeit besonders stark von den innenpolitischen Schwierigkeiten in Anspruch genommen ist.

Witunter wird uns sogar von Staatsmännern der Gegenseite der Fall so wundervoll zugeführt, daß es ein Leichtes wäre, ihn aufzugreifen. Gerade in diesen Tagen hat der englische Staatsmann, der feinerzeit den Vertrag von Locarno mit paraphiert hat und der also für die Bedeutung der Vertragsbestimmungen zuständig ist, Austin Chamberlain, in einem Interview ganz klipp und klar die Feststellung gemacht, daß die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu einem großen Teil daher stammen, daß die Locarno-Verpflichtungen gegenüber Deutschland nicht eingehalten worden sind. Man kann in der Tat in der Geschichte der internationalen Verträge lange vergebens suchen, bis man auf einen Fall stößt, der einem Lande ein solches Maß von Sicherheit unter internationaler Garantie gibt, wie es der Locarnovertrag den Franzosen verbürgt. Wenn Herriot in seiner jüngsten Rede wieder davon spricht, daß die Höchsteigerung der Wachstumsrate und der Klüftungen durch den Instinkt der Verbodung ausgelöst werde, so kann man — im Hinblick auf Locarno — nur zwischen zwei Annahmen wählen. Entweder man wollte uns dort betrügen und dachte von vornherein nicht an die zweiseitige Durchführung der Abmachungen, oder die Auslegung von Locarno führt wieder in die Wüste der Kriegsschuldfrage, nach der Frankreich als der Friedensengel und Deutschland als der auch in Zukunft gefährdete Kriegsverbrecher zu gelten hat. Denn was die Sicherheit betrifft, so nützt die englische und italienische Garantie uns nichts, wenn Frankreich wirklich wieder einmal über uns herfallen wollte. Die englische Energielosigkeit gegenüber Frankreich ist gerade in der jüngsten Zeit wieder besonders hell beleuchtet worden. Die Garantie von Locarno wirkt sich einseitig zugunsten Frankreichs aus, solange die Gleichheit der Rüstungen nicht hergestellt ist.

Herriot will „das klare Recht und die tatsächlichen Vorteile“ auf seine Seite bringen. Wobon wir die Welt überzeugen müssen, das ist, daß Frankreich alle tatsächlichen Vorteile, daß aber wir in der Sache das klare Recht auf unserer Seite haben. Ein wenig Sorge, daß die Auffassungen der Weltöffentlichkeit sich allmählich doch stärker nach dieser Seite neigen könnten, spricht aus mancher dunklen Aendutung Herriots. Er will den internationalen Horizont überwinden, um überall rechtzeitig etwa aufkommenden Stimmungen dieser Art entgegenwirken zu können. Wenn es Herriot gerade jetzt als notwendig erachtet, sich gegen Mißverständnisse zu wehren, wenn er sich darüber beklagt, daß die Welt die „edelmütigen Gesen“ Frankreichs nicht anerkenne, so muß das von unseren verantwortlichen Stellen als ein Zeichen erkannt werden, daß man drüben schwanzend und unsicher zu werden beginnt. Gerade in einem solchen Augenblick ist eine Aufklärungsarbeit großen Stils geeignet, unsere Situation zu verbessern. Wir können uns nicht mit dem Bewußtsein der einen günstigen Tatsache unserer außenpolitischen Lage zufrieden geben, daß sich die Großmächte um unsere Mitwirkung am Vorhubsdwerk bemühen. Wir müssen die Öffentlichkeit in den Ländern, die am Ergebnis der Abrüstungsverhandlungen am meisten interessiert sind, von der unerschütterlichen Festigkeit unseres Standpunktes ebenso wie von unserem Recht überzeugen, damit die Öffentlichkeit dieser Länder die Regierungen vorwärts treibt. Ein Minister nach dem andern müßte reden.

### Schweres Einfuhr-Angliß

St. Margrethen (Ranton St. Gallen), 20. Okt. Infolge Ueberlastung des Dachbodens durch Einlagerung von Futtermitteln stieg heute nachmittag die Decke eines Lagerhauses der „Kühlhaus-A.G.“ ein. Aus den Trümmern des mit 40 Personen eingefüllten Gebäudes wurden bis jetzt insgesamt 10 Todesopfer geborgen. Bei 15 Verletzten wurden die Verletzungen als schwer bezeichnet.

### Gregor Straffer über den Sozialismus

Berlin, 20. Okt. (Fig. Meldung.) Auf der Kundgebung der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisationen gab Gregor Straffer überraschend große Teile des Wirtschaftsprogramms der Nationalsozialisten bekannt. Der wirtschaftliche Aufbau der Nationalsozialisten sei fundiert auf folgende Grundforderungen: 1. Arbeitsbeschaffung, 2. produktive Kreditvergabe, 3. staatliche Kontrolle des Geld- und Kreditwesens, 4. die Entschärfung der Wirtschaft, 5. Anwesenheit, 6. Wiederherstellung des deutschen Staatskredits.

Auf die Stelle der illiquiden Finanzwechsel, die heute bei der Reichsbank als Golddeckung liegen, treten Produktionswechsel und Regierungssicherheiten, die ein gesünder Durchfluß der Wirtschaft herbeiführen und den Geldstrom in bestimmten Zeitabständen wieder zur Reichsbank zurückfließen, nämlich bei Auflösung der Produktionswechsel und der Wechsel.

Eine Aenderung des Reichsbankgesetzes sei erforderlich, das die Autonomie der Reichsbank beseitigt und die unseligen, längst durchbrochenen Bindungen an den Fremdbörser, das Gold, löst. Der gesamte Geldverkehr müsse unter der Sobrietät des Staates stehen, das Bankwesen unter Staatsaufsicht gestellt werden. Das Rückgrat der deutschen Wirtschaft sei ein gesunder Binnenmarkt und das Rückgrat des Binnenmarktes eine gesunde deutsche Landwirtschaft. Die Preise werden eine Vorerung erfahren und das Sparen werde wieder einen Sinn haben. Die Sparsamkeit werde durch staatliche Maßnahmen gefördert.



## Aus Stadt und Land Großfeuer in Virlenfeld

Heute vormittag zwischen 10 und 11 Uhr entstand in der Scheune des Karl Scheerer auf noch ungeklärte Weise Feuer. Sofort stand das ganze Anwesen in Flammen und griff auf das Wohnhaus über. Gleichzeitig wurde auch das nebenliegende Gebäude von Tump vom Feuer erfaßt. Wegen 11 Uhr war der ganze Gebäudekomplex, trotz des tatkräftigen Eingreifens der Virlenfelder Feuerwehr und der Reutbürger Weckerlinie, die sofort nach Ausbruch des Feuers angerufen wurde, niedergebrannt.

Das Feuer war so gewaltig, daß auch das weiter abstehende Gebäude von Karl Reichelder davon ergriffen wurde. Es konnte aber noch rechtzeitig gelöscht werden; die Beschädigung ist jedoch sehr groß.

Während die Feuerwehr ihre Arbeit auf diesen Brandherd konzentriert hatte, brach plötzlich, offenbar durch hartes Flugfeuer übertragen, in der Hintergasse bei Otto Ehinger ein weiterer Brand aus. Die Scheune und das Anwesen von Ehinger ist verloren. Große Gefahr besteht jedoch im Augenblick für den ganzen Komplex um das Ehingerische Anwesen herum. Die Feuerwehren sind tatkräftig noch an der Bekämpfung dieses Brandherdes beschäftigt. Die Ausdehnung des gewaltigen Brandherdes kann augenblicklich noch nicht übersehen werden.

Ein weiterer Flugfeuer-Ausbruch entstand kurz darauf noch im Wohnhaus des Emil Förschler. Das Feuer wurde aber rechtzeitig entdeckt und konnte so im Keim erstickt werden. Näherer Brandbericht erfolgt in der morgigen Ausgabe.

Neuenbürg, 20. Okt. Im Sitzungssaal des hiesigen Rathauses trafen sich heute nachmittag die Mitglieder der Kreisgruppe des Waldbesitzer-Verbandes für Württemberg und Hohenzollern zu einer gemeinsamen Besprechung der Lage des gemeindlichen und privaten Waldbesitzes. Bürgermeister Baegner, Wildbad, der Vertrauensmann des Verbandes, eröffnete die Zusammenkunft mit herzlichem Begrüßungswort an alle Erschienenen; am Landrat Lempp, als den Vertreter der Amtsverwaltung, Fortmeister Uhl, den Vertreter der kantonalen Forstverwaltung, und ganz besonders an Oberforstmeister Dr. Danneker, den Vorsitzenden des Verbandes. Zu Punkt 1 der Tagesordnung, der allgemeinen Lage, äußerte sich Dr. Danneker in einem umfassenden Bericht. Entsprechend dem Einfluß der Gesamtwirtschaftslage sehe auch die Waldbirtschaft mitten in einer unüberwindlich scheinenden Krise und erst seit dem Sommer dieses Jahres zeige sich die Reichsregierung ernstlich bemüht, durch Erhöhung einzelner Holzpreise die katastrophale Lage im Holzmarkt zu mildern. Seine eine Kontingentierung auch nach dieser Seite der volkswirtschaftlichen Produktion bei der Reichsregierung war eine beschlossene Sache zu sein, so sei doch ihre Durchführung vorerst wohl nicht als zu ernst zu nehmen. Im allgemeinen werde bei der beschriebenen Kontingentierung mit 40 Prozent der bisherigen Holzpreise gerechnet. Eine Einbeziehung des Holzes in die allgemeinen Kontingentierungspläne müsse unbedingt immer wieder gefordert werden. Ebenso auch eine weitere Erhöhung der Holzpreise, insbesondere für Schnittware, zumal die Konkurrenz des Auslandes nicht in gleichem Maße mit Steuern und anderen Abgaben belastet sei, wie die deutsche Holzwirtschaft. Hätte auch die letzte Zeit gewisse baharitarische Erleichterungen gebracht, so wären doch die Holzpreise durch die Tarifpolitik der Eisenbahn noch immer erheblich belastet. Auch hier müsse daher der Verband und mit ihm alle interessierten Kreise weiterhin um Erleichterungen bemüht bleiben. Doch Steuererhöhung und Tarifentlastungen allein dürften nicht zur vollen Erhebung der gegenwärtigen Lage dienen. Gemeinsames Vorgehen in der Abwehrung sei zur Notwendigkeit geworden. Die Gründung einer „Arbeitsgemeinschaft für Holz“ in Württemberg und Hohenzollern unter Mitarbeit des Waldbesitzer-Verbandes und sämtlicher holzverarbeitenden Gewerbe seien die Anlässe dieser längst fehlenden Holzwerbung. In der

Aussprache über die von Dr. Danneker gegebenen Anregungen äußerte sich Landrat Lempp, Fortmeister Baegner, Wildbad und der Vorsitzende, Bürgermeister Baegner, Wildbad in unterstützendem und ergänzendem Sinne. Die waldbesitzerliche Lage des Landes ist das Oberamt Neuenbürg an den Vertretern des Waldbesitzerverbandes besonders interessiert. Die gegenseitige Ausprache ergab ein außerordentlich betriebsreiches Bild der Lage der Holzwirtschaft, deren Abbaumöglichkeiten vor allem durch die Russeneinfuhr stark behindert ist. Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Lage aber noch verschlechtert und es berührt eigentümlich, wenn die Reichsbahn den Inlandsverkehr einerseits durch hohe Frachttarife erschwert und andererseits dem Auslande durch hohe Frachttarife einräumt und so die Lebensfähigkeit der ausländischen Konkurrenz noch stärkt. Die deutsche Waldbirtschaft scheint von der deutschen Wirtschaftspolitik vergessen worden zu sein und immer verzweifelter wird die Lage des Waldbesitzes, vor allem der waldbesitzenden Gemeinden, die früher den größten Teil ihrer Anlagen mit dem Holzverkauf deckten. Einmütig erklärte die Versammlung ihre Zustimmung zu einer gemeinsamen Kundgebung in einer in Halle zu veranstaltenden Vertrauensmänner-Versammlung des Gesamtverbandes, zu der auch Vertreter anderer an der Holzwirtschaft interessierter Verbände eingeladen werden sollen. Im zweiten Teile der Besprechung gab Dr. Danneker einen kurzen Überblick über die Lage der Holzverarbeitenden Industrie und die heutige Gestaltung des allgemeinen Holzmarktes. Auch dieser Bericht beschäftigte erneut die Wichtigkeit einer baldigen Kontingentierung. Der Vertreter der Südb. Waldbesitzerverbände am 14. Oktober in Stuttgart habe ernsthafte Erörterungen gepflogen hinsichtlich der zu ergreifenden Maßnahmen in der Frage der Einfuhrbegrenzung und Einfuhrbeschränkung, wie auch in einer Einigung über die Holzpreise. Eine Besserung der Lage und Stützung der auf ein Minimum herabgedrückten Holzpreise sei nur im Zusammenhalten unter sich und im Zusammenhalten mit der Staatsforstverwaltung zu erreichen. Die nennendsten von Staatsanwalter bewilligten Sonderabattäge, für die auch ein Beispiel aus dem Bezirk angeführt wurde, seien für eine ausdehnungsfähige Arbeit nach dieser Seite allerdings nicht geeignet. Auch eine Einbeziehung des Holzpreises um etwa 25 Prozent sei ohne die gleichen Maßnahmen des Staates zwecklos. An der sich über diesen wohl wichtigsten Punkt der Tagesordnung entspannenden Aussprache beteiligte sich erneut Landrat Lempp, der Vorsitzende und Fortmeister Baegner, Wildbad, sowie Bürgermeister Baegner, Neuenbürg, Stadtverordneter Eißich, Neuenbürg und Fortmeister Uhl von Neuenbürg. Mit großer Beteiligung konnte Oberforstmeister Dr. Danneker in seinen abschließenden Ausführungen die Einmütigkeit der Versammlung in allen die Holzwirtschaft betreffenden Fragen feststellen. In ständiger Fühlungnahme mit der Landesleitung, bei Einholung der Notwendigkeit, Ablehnung jeglichen Privatverhaltens und jeglicher unautonomen Unterbietung, durch Zurückhaltung im Spiel und gemeinsamem Vorgehen in allen Interessensfragen müsse die Bekämpfung der Holzwirtschaft erstrebt werden. Mit Worten des Dankes an Dr. Danneker und alle Erschienenen beschloß Bürgermeister Baegner nach vierstündiger Verhandlungsdauer die ausschlusreiche Besprechung.

Neuenbürg, 20. Okt. Im Saale des Gasth. „Löwen“ eröffnete heute abend die Volkrechtspartei den Kreis der diesmaligen Reichstagsabgeordneten. Von Kreisinspektor Schur begrüßt sprach Reichstagsabgeordneter Oberbürgermeister A. Hauser in 15 Minuten die Sachlage des Volkes zu den erkrankenen Angehörigen und Freunden der Partei. Ausgehend von seinem persönlichen Standpunkt gegenwärtige Schicksalsschwebe unseres Volkes, an einen Biederneufstieg, befaßte sich der Redner zuerst mit dem kantonpolitischen Konflikt, der zur Reichstagsauflösung führte. Als Augenzeuge seiner Reichstagsauflösung habe er ein interessantes Bild der damaligen Vorgänge, bei denen in erster Linie die großen Parteien verlor. Politische Unfähigkeit, Mangel an selbständigem Denken habe zur Auflösung eines Reichstages geführt, der zwar eine klare Linie ruhig anhielt, aber nicht seinen Reichstagsanliegen, Parteipolitik sei gegen Staats- und Volkspolitik gehalten, auch im letzten Reichstag sei die Partei über das Reich gestellt worden; am meisten aber von denen, die einst mit dieser Parole in den Wahlkampf zogen. Mißbrauch der Macht durch die Parteien habe zum heutigen Tiefstand des Reiches geführt und immer noch werde der Parteigedanke auf die Spitze getrieben. Die Volkrechtspartei

fanterie in die dichten Haufen der deutschen Reiterei ab, die sich gleichzeitig verweigert gegen eine vielfache Übermacht von dreihundertzwanzig Schwadronen französischer Kavallerie wehrte.

Heinrich stürzte sich überall in das stärkste Kampfgeschwöl. Die Reichen seines Herdes blühten von dem Druck der Sporen. Neben ihm, hinter ihm und vor ihm stürzten seine Kameraden von den Pferden. Ein wildes Handgemenge umgab ihn.

Jezt trifft's auch dich! dachte er. Er fürchtete nicht den Tod, er suchte ihn.

Heinrich wurde der Helm vom Kopf geschlagen, Blut riefelte ihm warm über's Gesicht — es drang in die Augen, so daß er kaum noch sehen konnte. Ein Franzose kam mit der Lanze nach ihm; mit aller Kraft schlug er sie weiseite und ließ den Reind vom Pferde.

„Juraid — juraid!“ hörte er ein deutliches Kommando. „Nein, nein“, rief er in ihm, „nicht juraid! Hier gibt's Vergessen — ewiges Vergessen — hier laßtst du fähnen!“

Da trachten vor ihm einige Schiffe. Er sah die ferverstenden Köpfe der Gewehre und hörte, daß er getroffen war. Sein Pferd bäumte sich hoch auf. Noch einmal raffte er sich auf, ließ umhauen seine Faust den Säbelnau. Doch der Arm erlagente. Nur mit äußerster Kraft hielt er sich auf dem durch die feindlichen Massen dahinschwebenden Pferde. Rechts und links trachten noch immer Schiffe. Es wurde langsam rufte er aus dem Sattel und stürzte schwer auf den blutdurchtränkten Boden.

Das war der Todesritt bei Mars-la-Tour. Er hatte seinen Zweck erreicht. Die Deutschen trotzten den feindlichen Angriffen, bis Verhärterung zur Stelle war. Doch viele der braven Reiter lagen regungslos auf dem Schlachtfeld.

Heinrich kam wieder zu sich, als es bereits zu hämmern begann. Er wunderte sich darüber, daß er noch lebte. Zwei Sanitäter trugen ihn auf einer Bahre zurück. Sie schleppten ihn im Arm, in der Brust, im Kopf — am ganzen Körper. Die Sanitäter stellten die Bahre wieder und boten ihm Wasser zum Trinken an. Während er gierig das Wasser trank, betrachteten ihn die Männer mit Staunen und unerbittlicher Bewunderung.

„Na, ihr habt's aber heute gekonnt“, sagte einer von ihnen. „Was ihr heute geleistet habt, macht euch im ganzen Krieg keiner mehr nach!“

Heinrich sagte nichts, er schloß die Augen wieder und ließ sich weitertragen. Eine bleierne Müdigkeit lag in seinen Gliedern. Er war noch nicht imstande, eine Hand zu bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

renge getreten werden. Man habe durch die bisherigen Verhandlungen Frankreich die Möglichkeit gegeben, die ihm unersüßliche Diskussions über seine Nichtabstimmung umzubiegen in eine Beschäftigung mit der theoretisch geforderten deutschen Aufrüstung. Es hätte genügt, den Willen Frankreichs, nicht abzurufen, vor der ganzen Welt eindeutig klarzustellen, um dann die Konferenz mit dem Bemerkten zu verlassen, daß der Friedensvertrag von Versailles von den Signatarmächten selbst verlassen sei und Deutschland sich die entsprechenden Konsequenzen vorbehalten müsse. Für die Zukunft Deutschlands sei ein vertrauensvolles Verhältnis zu England wichtig. Bündnismöglichkeiten, vor allem mit Italien, seien verpöht worden.

### Als die SA. verboten wurde

Unterredung mit dem früheren Reichswehrminister Gröner

München, 19. Okt. Die „Münchener Abendpost“, ein führendes Organ der Bayerischen Volkspartei, veröffentlicht heute abend ein Interview eines ihrer Mitarbeiter mit dem früheren Reichswehrminister General Gröner. Gröner äußert sich hier über die im April d. J. erfolgte Auflösung der SA, wie folgt: Meinungsverschiedenheiten über die Notwendigkeit, die SA. anzulösen, die unser öffentliches Leben und schließlich auch die friedliche Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung selbst bedrohte, bestanden nicht. Weder innerhalb des Kabinetts, noch innerhalb des von mir geleiteten Reichswehrministeriums. Erst nachdem die Aktion schon im Rollen war, entstanden Auffassungsunterschiede zwischen mir und meinem langjährigen Mitarbeiter, General v. Schleichner. Sie berührten aber nicht die Auflösung selbst, sondern lediglich die dabei einzuschlagende Taktik. General v. Schleichner kam auf den Gedanken, Hitler eine Art Ultimatum zu stellen, eine Frist binnen derer er sich selbst über die Umbildung seiner SA. entscheiden sollte.

Gegen diesen Gedanken ergaben sich indes staatsrechtliche und politische Bedenken. So entschied sich der Herr Reichspräsident auf einstimmigen Vorschlag des Kabinetts am 12. April 1933 für die unmittelbare Aufhebung der SA. Deren wertvollen Elemente sollten nach seinem Plan dann in einer bedenkentreren Gestalt wieder Verwendung finden können.

Auf die Frage des Korrespondenten, warum dieser Entschluß schon zwei Tage nach der Wiederwahl des Reichspräsidenten gefaßt worden sei, erklärte Gröner: Die Länder Bayern und Preußen, denen Württemberg, Baden, Hessen und auch Sachsen Gefolgschaft leisteten, beauftragten die Abfertigung der SA. Verbotse in erfüllen. Sätten wir diesen Bestrebungen freien Lauf gelassen, so wäre in dieser ersten Phase innerhalb des Reichsgebietes verschiedenes Recht entstanden, ein für die Autorität des Reichs und die Ordnung schließlich untragbarer Zustand. Eine Dmamschließung der Entscheidung wäre schon aus diesem Grunde unverantwortlich gewesen.“ Gröner begründete dann weiter die Einrichtung des Reichswehrministeriums für Jugendberufshilfe.

Schon im Jahre 1931 habe ich geplant, alle Wehrverbände, wie Stahlhelm, Hittlerische SA., Reichsbanner usw., unter dem von mir wegen seiner politischen Unvoreingenommenheit hochgeschätzten General v. Stilsnagel in einer Dachorganisation zusammenzufassen. Wir wollten dadurch die Gegensätze mildern und die feindlichen Verbände an vaterländische Zusammenarbeit gewöhnen. Aber es läßt sich nicht vermeiden, die Verbände zusammenzulassen, solange nicht die Hittlerischen SA. verschwänden. Ich wollte die SA. von ihren Anführern befreien, ihren guten Kern aber retten.“

### Ende des Südfunks?

Stuttgart, 20. Okt. In letzter Zeit ist wiederholt gerüchtesweise behauptet worden, daß der Südfunk in Stuttgart aufgelöst werde, ebenso der Freiburger Sender, so daß schließlich das gesamte Radioprogramm von Frankfurt aus gegeben würde. Der „Frankf. Gen.-Anz.“ teilt dazu mit, daß ihm von unrichtiger Seite dieses Gerücht bestätigt worden sei. Die Absichten in Berlin gingen dahin, den Südfunk aufzulösen und den Sender Mühlacker ohne Aenderung seiner Welle das Frankfurter Programm übertragen zu lassen. Das Blatt schreibt, daß es an der habsischen und württembergischen Hörschicht liegen müsse, die Beseitigung des Südfunks zu verhindern. Die Südd. Rundfunk A.-G. teilt uns mit, daß ihr von diesen Plänen nichts bekannt sei.

## Die Eisenbauern

Roman von Rudolf Hirsch

(Copyright 1931 by Verlag Alfred Bockhold in Braunschweig)

51. Fortsetzung.

Schnell wurde von jedem Regiment eine Schwadron ausgelassen, und die Ausgelassenen ritten zur Seite.

Der Oberst erklärte indessen dem General von Bredow ansführlicher den Befehl, und am Schluß sagte er mit lauter Stimme:

„Bielridt hängt das Schicksal des Tages von der Attacke ab! Also nicht geschont!“

General von Bredow nickte, und der Ordnungsoffizier sprengte zurück. Die Reiter, es waren zwei Regimenter, Kavallerie und Manen, kamen bereit. Der General ritt, von einigen Offizieren umgeben, an den Schwadronen vorbei.

„Ein ehrenvoller Auftrag, Kameraden!“ rief er. „Auf unsern Schultern liegt das Schicksal des Tages! Beweisen wir, was deutsche Kavallerie vermag! Seid tapfer, Kameraden! Erweist euch würdig des Vertrauens, das man in euch setzt.“

Wichtig sprengte aus der Kavallerieschwadron, die durch das Los bestimmt war, nicht an der Attacke teilzunehmen, ein Reiter auf den lachenden General zu. Es war ein großer und breiter Mann und sah wie in Erz gegossen aus dem tänzelnden Pferde.

„Verzeihung, Herr General!“

„Was will Er?“ Der General moß den Kavallerier mit einem erkannten und vornehmen Blick. „In der Subordination — ohne weiteres aus der Schwadron zu reiten? Dann in einem solchen Augenblick! Zum Teufel!“

„Bitte Herr General geborsamst, mich mitreiten zu lassen“, bat der Kavallerier flehentlich.

„Seine Schwadron ist ausgelassen — gibt's nicht!“

„Herr General, bin Jungefelle — lassen Herr General einen Verbräteren für mich zurücktreten!“

Ein Rittermeister sprengte herbei.

„Ich erlaube mir, die Bitte dieses Mannes zu unterstützen, Herr General!“ erklärte dieser. „Er ist einer der Mächtigen und Mächtigen des Regiments, bereits Träger des Eisernen Kreuzes, hat verschiedene Patronillen mit Beavour geritten.“

„Donnerwetter, wie heißt Er?“ fragte der General freundlich und betrachtete mit Respekt den Kavallerier.

„Heinrich Vink, Herr General!“

„Scheint ein tapferer und brauchbarer Kerl zu sein. Giebt's Er sich einer Schwadron an! Er kann mitreiten.“

Ein Freudenstimmer huschte über Heinrichs braunes und verwitertes Gesicht.

General von Bredow sah bald, daß unter den obwaltenden Umständen nur ein ganz energischer Angriff zum Ziele führen konnte, bei dem die Kavallerie sich rücksichtslos einsetzte, nötigenfalls auch opfern müsse. In dieser Auffassung ging der General ohne Säumen an die Ausführung des Befehls.

Er ließ in einer Talniederung nördlich von Bismühle, gegen diesen Ort richtete sich hauptsächlich der Angriff der Franzosen, seine sechs Schwadronen zunächst Front gegen Osten nehmen, dann links einschwenken und im Kreiten gegen einen Hügel vorliegenden Hügelrand Abgang nehmen und aufmarschieren. In die Spitze dieses Reitergeschwaders stellte sich General von Bredow selbst und befehlt den Angriff.

Der Boden dröhnte und zitterte unter dem Gehlämpf der Rufe. Hell schmetterten die Trompeten, und die Ballschiffe wühlten in der Sonne. Wie der Wind sausten die Reiter gegen den Feind, rief über die Hügel der Pferde geschreit. Lautes Hurraheulen überlante das Getöse der Gewehre und das Dröhnen der Kanonen. Trotz heftigen Artillerie- und Gewehrfeuers warf sich die Brigade in entwidelter Linie auf den Feind.

Vornüber gebeugt sah Heinrich auf seinem Pferd, die Rippen zusammengepreßt, das Kinn an die Brust gezogen, den langen Fallsch in der Faust. Mit den ersten brach er in die französische Linie.

Der Feind war völlig überdeckt. Im Ru war die Infanterie durchbrochen und teilweise zusammengebrochen. Dann ging es weiter. Der Aufbruch der Reitermasse erfolgte so schnell, daß von den feindlichen Batterien nur zwei Geschütze zum Feuer kamen. Sie wurden überrollt und schon waren sich die Todesschützen auf die hinteren feindlichen Linien. Auch diese vermochten den mächtigen Reitersturm nicht auszuhalten. Die Batterien auf den rückwärts gelegenen Höhen sproßten schnell auf und wandten sich zur Flucht. Von Kampfedemut und Siegesgier fortgerissen, drängte die preussische Reiterei immer weiter vor. Fürchtbar wühlten Fallsch und Lanze unter dem Feinde.

Janisch hatte sich aber die durchdringende französische Infanterie im Rücken der attackierenden Reiter wieder erholt und schloß diese ein. Da Pferde und Reiter von dem langen Mitt vollständig erschöpft waren, wurde die Lage der deutschen Schwadronen eine verzweifelte. Böllig verdeckt aufgeschaltete französische Reiterregimenter glugen gleichzeitig zum Angriff über und ritten die Deutschen in den Flanken und im Rücken an.

General von Bredow befehlt den Rückzug. Atemlos und erschöpft von dem tosen Mitt, von den feindlichen Geschossen angegriffen, ohne Reserve hinter sich und von feindlicher Kavallerie umringt, galt es nun, rückwärts sich wieder durchzuschlagen. Jeder Mensch und Pferdeleichen ging es den deutschen Linien zu. Salbe auf Salbe gab die französische In-

bestärkte diesen Gedanken eines einseitigen Parteistaates, wie ihn auf der einen Seite die NSDAP, auf der anderen Seite die SPD, erstrebt. Im Kampfe zwischen beiden würde der letzte Rest wirtschaftlichen Lebens hinweggefegt werden. Die Volkspartei wolle den alten Rechts- und Kulturstaat wiederherstellen. In diesem Punkte wisse sie sich einig mit der gegenwärtigen Regierung. Aber auch einer einzelnen Interessengruppe solle die alleinige Macht nicht gebühren. Dienst am Volke, verantwortungsbewusste Zusammenarbeit sei darum die alleinige Aufgabe aller Parteien. Von ihr werde auch das Bestehen des neuen Reichstages abhängen. Aber auch der Wähler habe eine Aufgabe. Möge er am 6. November nicht wieder auf das falsche Pferd steigen, auf die überlauten Massenparteien, die im entscheidenden Moment versagen. Nicht die Masse entscheide, sondern der Kopf. Die Fraktion der Mitte, die im alten Reichstag vor ihrer Gründung stand, wäre in ihm von größtem Einfluß gewesen, denn die zwei Kommanden der NSDAP. Möge sich darum der Wähler bedenken, wen er wählt. Die Volkspartei habe nur die Interessen des Volkes und des Staates im Auge. Auch in wirtschaftlicher Hinsicht gelte ihr Kampf für die Wahrung des Rechtsgedankens. Recht und Vertrag seien die Fundamente auch der Wirtschaft und es gäbe zu denken, wenn ganze Parteien und Interessengruppen sich auf eine neue Sparteinteilung einließen. Ein anderer Ausgang der letzten Wahl würde mit Sicherheit eine unangenehme Schulden- und Zinsentlastung gebend haben auf Kosten der Sparer. Doch wäre eine Zwangswirtschaft nach dieser Seite unmöglich und würde zu weiterem wirtschaftlichen Zusammenbruch führen. Nur eine sparsame Wirtschaftspolitik, nur auf der Grundlage eines gesunden Spar- und Kreditwesens sei ein Wiederaufbau möglich. Wohl wäre am Wirtschaftsprogramm Popens verschiedenes anzuspitzen, doch sei es der erste ernstliche Versuch um einen Ausweg. Seine Durchführbarkeit werde ja die nächste Zukunft weisen. Denn wenn es nicht schon jetzt auf jeden Fall die Konjunkturerholungspolitik und die geschwächte Kaufkraft der Allgemeinheit. Zur Behebung der Arbeitslosigkeit sei die Wiederherstellung des Volkvermögens der ausschlaggebende Weg. Die Volkspartei verlange die Rückkehr zur alten Anständigkeits- und Ehrlichkeit im Geschäfts- und Wirtschaftsleben, die Erhaltung des deutschen Volksgutes, eine über der Parteipolitik stehende hausvaterliche Bildung und außenpolitisch die Gleichberechtigung mit allen anderen Nationen. Nicht einer Partei, nicht einer Person gelte ihr Gehör. Er gelte dem Ganzen, dem Volke, dem Reiche: „Heil Deutschland!“ — Mit Worten des Dankes an den Redner und die Erschienenen konnte Volksinspektor Schür die ruhig verlaufene Versammlung schließen.

(Wetterbericht.) Der Hochdruck über Mitteleuropa wird von einem von Westen vordringenden Tiefdruckgebiet gedrängt. Für Samstag und Sonntag ist vorwiegend bewölkt und auch zu leichten Niederschlägen geneigtes Wetter zu erwarten.

**Birkenfeld, 19. Okt.** Die im „Birkenfelder Tagblatt“ angekündigte und vom 13.-15. Oktober dauernde Singwoche hat gestern abend ihren Abschluß gefunden. Die Veranstaltung hat in dieser Gemeinde guten Anklang gefunden. Schon die Beteiligung war eine überaus zahlreiche, was von unserem sangverliebten Birkenfeld nicht anders zu erwarten war. Der Umstand, daß viele Teilnehmer Mitglieder eines Vereins, des Kirchenchores, des Jungfrauenvereins, vielleicht auch eines Gesangsvereins sind, machten es dem Kursteiter, Stadtpfarrer Gehl aus Marbach, möglich, in diesen acht Tagen wirklich schöne Erfolge zu erzielen. Die Proben selbst fanden im Gemeindegarten statt. Lieder der verschiedensten Art, Choräle, vor allem unsern Kirchenchoir noch unbekannte, Volkslieder, schöne einstimmige Soden und mehrstimmige Stücke kamen zur Einübung. Der Kursteiter verband es, die Sänger zu lehren und sie so recht ins „nach Notensingen“ einzuführen. Der letzte Abend, der in die Kirche verlegt wurde und zu dem sich eine größere Zuhörergemeinde eingefunden hatte, gab eine treffliche Probe von dem, was alles in diesen 8 Tagen gelernt und gearbeitet wurde. Vor allem gefielen hat die Lebendigkeit und der Schwung, mit welchem die Choräle vom Chor gesungen wurden. Erinnerung sei nur an „Herr Gott, dich loben wir“, „Mitten wir im Leben sind“, „Nun bitten wir“, „Hinter uns der Sonne Scheit“, „Aus meines Herzens Grunde“, „Wach auf, wach auf, du deutsches Land“. Alles Schwerfällige, wie es in der Regel noch in unserer Kirche gesungen wird, war verschwunden. Möge das in dieser Singwoche Erlernte einen günstigen Einfluß ausüben auch für unsern Kirchenchor!

**Birkenfeld, 21. Okt.** Gestern vormittag verunglückte der verheiratete Karl Bluter jun. beim Herunterholen der Trauben an seiner Hausreihe. Auf noch ungeläufige Weise gab die aufgestellte Leiter nach und brach zusammen, wodurch der ahnungslos Beschäftigte abwärts und neben empfindlichen Kopverletzungen auch Beschädigungen der Wirbelsäule erlitt.

**Feldbrunn, 20. Okt.** (Vom Gemeinderat.) In der letzten Gemeinderatssitzung wurde zunächst eine gemeindegerechte Verhandlung vorgenommen, die durch Bergfeld der beiden Parteien ihre Erledigung fand. Die Holzhauserarbeiten für das Wirtschaftsjahr 1933 werden in Accord vergeben. Der Zuschlag wurde dem niedrigen Angebot erteilt und als Commann der seitherige Holzhauserobmann Johann Großmann erhielt. Der Accord soll zunächst nur etwa für rund 5000 Jm. gelten. Es werden bezahlt für den Festmeter Stammholz 1,40 RM, für den Raummeter Brennholz 1,00 RM und für Stangen von 10-30 Bq. für solche Arbeiten, die im Taglohn verrichtet werden, werden 50 Bq. pro Stunde vergütet. Dem Accord ist die Bedingung angeknüpft, daß die Woblfahrtserwerbslosen der Gemeinde mitbeschäftigt werden müssen. Im freiwilligen Arbeitsdienst ist der erste Waldweg nun annähernd fertiggestellt und ein weiterer Weg bereits in Angriff genommen. Daburd wird eine Erhöhung der Zahl der Tagewerte und eine Verlängerung der Förderungsfrist notwendig, worum nachgesucht werden soll. Dem Wunsch des Fußballvereins um Heberlassung von vier Postgrundstücken zur Anlage eines Fußballplatzes konnte der Gemeinderat nicht entsprechen. Es wird dem Verein nahe gelegt, sich wegen gemeinsamer Benutzung des Pflanzweilers Platzes mit dem Sportverein Pflanzweiler ins Benehmen zu setzen. Ein Gesuch um Austausch eines Allmandgrundstückes wurde abschlägig beschieden. Die Forderung der erforderlichen

Kohlen wird dem Darlehenskassenverein hier, diejenigen der Briten dem Kaufmann Ludwig Kaath in Pfingstweiler übertragen. Die Ausstände an Steuern, Holz und Vieh vom Jahr 1931 geben nur sehr langsam ein. Der Gemeinderat wird daher in seiner nächsten Sitzung jeden einzelnen Fall behandeln und die zur Beilegung erforderlichen Maßnahmen beschließen.

**Detrensdorf, 20. Okt.** Vor einigen Tagen ist, wie wir erfahren, die Verberterung und Ausweitung der fast bedahrenen Döbel-Fahrradstraße auf eine Länge von 3,3 Kilometer und zwar von der Döbelhöhe bis unmittelbar nach Herrenath beschlossen worden. Das oberste Stück der Döbelstraße wurde bereits im letzten Jahre ausgebaut; namentlich wurden die Arden erweitert und die Staatsstraße geteert. Jetzt wird auch das eine Höhendifferenz von 350 Meter aufweisende Waldstück entsprechend den Erfordernissen des gewaltig ansteigenden Verkehrs sowohl nach der Berg-, als auch nach der Talseite zu verbreitert, so daß künftig bequem drei Automobile gleichzeitig passieren können. Insbesondere werden die zum Teil scharfen Windungen und Kurven überflüssiger gestrichelt werden. Für den winterlichen und sommerlichen Kraftpostverkehr von Karlsruhe aus ist der Beschluß besonders erfreulich, da die Döbelstraße bisher immer als etwas zu schmal bezeichnet wurde. Die Arbeiten erfordern einen Erdausbau von 16.700 Kubikmeter, ferner 800 Kubikmeter Felsausbau, 12.000 Quadratmeter Vorlage, 2000 Kubikmeter Schotter und Grüns. Die Arbeiten selbst dürften sich auf mehrere Monate erstrecken.

### Württemberg

**Leonberg, 20. Okt.** (Das Kassenwärtigen.) Zu der Meldung über das Kassenwärtigen bei Hirslanden-Schöckmann teilt das „Leonberger Tagblatt“ mit, daß das hiesige Landjägerkommando beauftragt worden ist, die Sache zu überwachen, um zu verhindern, daß Tierquälerei vorkommt, und um dem Innenministerium Bericht zu erstatten. Ein Staatspreis ist nicht ausgesetzt worden.

**Stuttgart, 20. Okt.** (Ein Schreiben der NS-Fraktion an das Finanzministerium.) Die nat.-soz. Fraktion hat unter Bezugnahme auf ihren Antrag, die Altersgrenze für Beamte von 67 auf 65 Jahre herabzusetzen, ein Schreiben an das Finanzministerium gerichtet und dieses gebeten, die vom Finanzamt zu dieser Frage geforderte Statistik möglichst umgehend dem Landtag zu unterbreiten.

**Stuttgart, 20. Okt.** (Verhörsprotokoll der Strafe für Falshelm.) Der Fallminister Albert Braun, der wegen Verletzung falscher Falsch-Marktscheine von der ersten Instanz zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden war, wurde in der Berufungsinstanz zu vier Jahren Zuchthaus, 3-jährigem Ehrverlust und Streichung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

**Heilbronn, 20. Okt.** (Familiennotiz.) Vor dem Schwurgericht hatte sich der 22-Jährige alte Walter Michert von Heilbronn wegen Totschlags an seinem Vater zu verantworten. Walter Michert hatte ein Eisenrohr, das sein Vater auf ihn gemessen hatte, auf diesen zurückgeworfen und dabei seinen Vater so schwer verletzt, daß er starb. Der Angeklagte machte Notwehr geltend. Das Urteil lautete auch auf Freispruch unter Übernahme der Kosten auf die Staatskasse. Der Angeklagte sei zwar nicht ganz unschuldig, jedoch könne ihm nicht widerlegt werden, daß er die Grenze der Notwehr nicht überschritten hätte.

**Langenau, 20. Okt.** (Bermittelt.) Seit Montag früh wird der Tagelöhner D. Mayer als von hier demüßigt. Mayer entfernte sich Montag früh von zu Hause und wegen einer Straßsacke zur Verhöhnung nach Ulm zu fahren. In einem an seine Frau adressierten Briefe schreibt Mayer, daß er in die Donau gelte und seine Kleider bei dem Bleichschuppen an der Brücke nach Kerklingen abgeholt werden könnten. Bei der Überprüfung dieser Angaben fand man die Landjägermannschaft gestern früh Rudbach, Weße und Stod von Mayer an der erwähnten Stelle.

**Vom Ries, 20. Okt.** (Eine Liebestragödie.) Der 23-Jährige alte Kater Kettl in Fünfflethen unterteilt mit der 21-Jährigen alten Babette Kleinfelder ein Liebesverhältnis, das die Eltern des Mädchens nicht dulden wollten. Die Kleinfelder jagte sich daher von Kettl los. Darüber aufs höchste aufgebracht, schlich sich Kettl in das Anwesen der Eltern und feuerte auf das im Erdgeschoß schlafende Mädchen einen Schuß aus einem Jagdgewehr ab, wodurch die Kleinfelder schwer verletzt wurde. Dann jagte sich Kettl eine Kugel durch den Kopf und war sofort tot.

**Vom Ries, 20. Okt.** (Aus Furcht vor Strafe in den Tod.) Die ledige Tagelöhnerin Therese Spennhuth von Röhren hat sich aus Furcht vor Strafe, die das Gericht wegen eines geringfügigen Diebstahls gegen sie verhängen sollte, mit Kofol vergiftet.

**Kot, 20. Okt.** (Trauriger Tod eines Kindes.) Das dreijährige Schindler des Soldners Konrad Kiese von hier trank aus einer Flasche, die er auf einem Feldweg gefunden hatte, ein giftiges Getränk, das er auf einen Feldweg gefunden hatte. Es folgten sich sofort lurchbare Schmerzen ein, an deren Folgen das Kind heute, trotz sofortiger ärztlicher Hilfe, verstarb. Da in unmittelbarer Nähe sich eine Fabrik befindet, vermutet man, daß es sich bei dem Inhalt der Flasche um Salzsäure oder Vitriolwasser oder dergl. handelt.

**Wangen i. L., 20. Oktober.** (Der Dank des Reichspräsidenten.) Reichspräsident v. Hindenburg überreichte Joseph Blatter, Richter in Wangen, einen herzlich gehaltenen, eigenhändig unterschriebenen Dankausweis für die ihm zu seinem 85. Geburtstag übermittelten Glückwünsche. Blatter, früherer Schmiedemeister in Ebersbach bei Waldburg, ist Veteran von 1870/71 und lebt heute im 87. Lebensjahr. In den Jahren 1868 und 1869 hatte Blatter, als Soldat des 6. Württ. Infanterie-Regiments (später Inf.-Reg. 124, Weingarten) zu Johannshofen, Reg. & Schuh in Ulm als Hufschmied abkommandiert, öfters Gelegenheit, dem jungen Leutnant v. Hindenburg, damals beim Ulmer Artillerieregiment stehend, das Pferd zu beschlagen. Der Reichspräsident erinnert sich heute noch an seinen damaligen Hufschmied, Infanterist Blatter.

### Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer kommt nach Stuttgart

**Stuttgart, 20. Okt.** In der staatspolitischen Arbeitsgemeinschaft wird am kommenden Montag Reichsarbeitsminister Dr. Schäffer Berlin von einem geladenen Kreis, insbesondere Vertretern von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite, zu den unstrittigen Fragen des Sozial- und Arbeitsrechts Stellung nehmen. Dr. Schäffer, der bis zu seinem Eintritt in die Regierung Papen Präsident des Reichsverkehrsamts war, ist ein geborener Württemberger und war längere Zeit in der württembergischen Verwaltung tätig.

### Zum Vollzug der Festungsstrafe

**Stuttgart, 19. Okt.** Nach einer Verordnung des Justizministeriums werden die Festungsgefangenen in Einzelzellen oder in Gemeinschaftszellen untergebracht. Dem Wunsch, in einer Einzelzelle oder in einer Gemeinschaftszelle untergebracht zu werden, ist soweit möglich zu entsprechen. Der Wunschverdächtig ist, kann auch gegen seinen Wunsch in einer Einzelzelle untergebracht werden. Die Zellenräume, worin die Gefangenen untergebracht werden, sind besser anzukommen als die für Gefangene anderer Straftaten. Die Gefangenen dürfen sie mit Bildern und Blumen aufschmücken. Nach Bedarf ist ein gemeinschaftlicher Aufenthaltsraum einzurichten, wo die Gefangenen die Mahlzeiten gemeinschaftlich einnehmen und sich während der Tageszeit soweit sie nicht für die Beschäftigung bestimmt ist, aufhalten dürfen. Entbehrliche Gegenstände sind den Gefangenen auf ihren Wunsch zu belassen oder während der Strafreise wieder auszubändigen, soweit es mit der Ordnung und Sicherheit vereinbar ist. Insbesondere dürfen Ketten, Ringe und andere Gegenstände des persönlichen Gebrauchs nicht belassen werden. Die Gefangenen dürfen eigene Bettstühle benutzen und eigene Kleidung und Wäsche tragen, wenn die Sachen ausreichend und ordentlich sind. Die Gefangenen dürfen sich selbst beschäftigen. Die Selbstbeschäftigung darf die Grenzen eines mäßigen Gemüts nicht übersteigen. Die Gefangenen dürfen Geld bei sich führen. Der Ertrag der Arbeit sowie sonst eingehende Beträge sind auszubändigen. Beträge, die das unzulässige Hochmaß übersteigen, sind von der Kassa zu verwahren. Die Gefangenen dürfen sich Jagdabnahmeinstrumente und Gewehrmittel kaufen und dazu eigenes Geld verwenden. Den Gefangenen kann vom Vorstand gestattet werden, täglich bis zu 4 Liter Bier oder Obstmost oder ein Viertel Wein zu genießen. Der Besitz oder Genuß anderer geistiger Getränke ist verboten. Die Gefangenen dürfen rauchen. Die Gefangenen sind nicht arbeitspflichtig. Sie dürfen sich auf jede mit der Ordnung und Sicherheit verträgliche Weise beschäftigen und die dazu nötigen Gegenstände aus eigenem Geld anschaffen oder von draußen bekommen. Die tägliche Bewegung im Freien ist auf mindestens zwei Stunden zu beschränken. Bei der Bewegung im Freien ist der Verkehr der Gefangenen untereinander nur zu beschränken, soweit es die Ordnung und Sicherheit erfordert. Die Gefangenen dürfen eigene Bücher besitzen und sich auf eigene Kosten Bücher, Zeitschriften und Zeitungen halten. Die Genehmigung zum Besuche der Gefangenen darf auch anderen Personen als Angehörigen nur erteilt werden, wenn von dem Besuch eine Stärkung der Ordnung oder Sicherheit oder ein schädlicher Einfluß zu befürchten ist. In der Regel sind wöchentlich nicht mehr als zwei Besuche zuzulassen. Personen des anderen Geschlechts mit Ausnahme von Angehörigen sollen in der Regel nicht zugelassen werden. Das gleiche gilt von Befuchsgruben von mehr als drei Personen, die nicht Angehörige sind. Eine Ueberwachung des mündlichen Verkehrs zwischen den Gefangenen und den sie besuchenden Personen findet in der Regel nicht statt; doch kann der Vorstand eine solche Ueberwachung anordnen. Die Dauer der Besuche ist auf vier Stunden beschränkt. Der Schriftverkehr der Gefangenen ist keinen zeitlichen Beschränkungen unterworfen. Von einer Ueberwachung des Briefverkehrs kann abgesehen werden. Als Sicherungsmaßnahme ist zulässig, einen Zeitraum zur Tageszeit auch außerhalb der für die Beschäftigung bestimmten Tagesstunden zu verschließen. Die Sicherungsmaßnahme des Festens ist unzulässig.

### Handel und Verkehr

**Stuttgart, 20. Okt.** (Schlachthofmarkt.) Dem Donnerstagmarkt am Markt, Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 15 Ochsen (unverkauft 5), 2 Bullen, 13 (3) Jungbullen, 8 (2) Kühe, 107 (47) Kälber, 138 Kälber, 419 Schweine, 1 Schaf, 2 Spanferkel. Es notierten je 100 Kg.: Ochsen a - letzter Markt: 30-32), b 25-27 (26-28), c 21-23 (22-24), Bullen a 23-25 (24-25), b 21-22 (22-23), Kühe - Kälber b 25-28 (26-30), c 22-24 (22-25), Kälber b 37-40 (37-41), c 33-36 (30-32), d 30-32 (30-32), Schweine a feste über 300 Pfd. 46 (46-47), b vollfleischige von 240-300 Pfd. 44-45 (45-46), c von 200-240 Pfd. 43-44 (43-45), d von 160 bis 200 Pfd. 41-42 (42-43), e fleischige von 120-160 Pfd. 39-40 (40-41), Sauen - M. Nachtoerlauf: Großvieh schleppend, Ueberstand, Kälber ruhig, Schweine langsam, Ferkel schwach über Notz.

### Herbstaatsnachrichten

In Lauffen a. N. konnte so ziemlich alles verkauft werden bei anziehenden Preisen (Zöllinger und Wehring zu je 100, gemischtes Gewächs zu 175-177 Mk. der Eimer). - In Dürren im mern geht die Lese zu Ende. Verkäufe zu 185-190 Mk. - In Kleingartach wurden die Preise abgesetzt zu 175-180, Weizen zu 185 Mk. pro Eimer. - Balingen a. E. erzielte für den Eimer 190-200 Mk. Dörcheim 180-190 Mk. - In Eichenhofen bemerkt sich der Preis zwischen 170-180 Mk. - In Neuenstein wurden Käufe zu 170 Mk. getätigt, in Bilsfeld zu 150-170 Mk. - In Leonberg wurden gestern die ersten Weizenkäufe abgeschlossen. Der Preis bewegte sich für gute Lagen zwischen 230-250 Mk. pro Eimer.

### Letzte Nachrichten

**Braunschweig, 20. Okt.** Die Inbetriebnahme der Braunschweigerischen A.G. für Jute- und Flachindustrie, die etwa 700 Arbeiter beschäftigen, hat am Donnerstag früh infolge von Streiks der gesamten Belegschaft stillgelegt worden. Der Streik ist erfolgt, weil der Lohn für die 31. bis 30. Stunde um 30 Prozent gehiegt werden sollte wegen Mehrerstattung von 90 Mann. Bemerkenswert ist, daß die Gewerkschaften an dem Streik völlig unbetellig sind.

**Lugano, 21. Okt.** Der wegen Tötung seiner Gattin zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilte Florentiner Cecchi wurde am Donnerstag nach der Strafanstalt Lugano verbracht. Als der Wärter am Abend seine Zelle betrat, fand er Cecchi als Leiche auf, er hatte sich mit einem Leintuch erhängt.



# Deutschlands meistgekaufte Margarine

Und jetzt - zu jedem 1/2 Pfd. Sanella Margarine ein schönes buntes Sportbild. Zum Einkleben aber das „Handbuch des Sports“! Sie bekommen es für 70 Pfennig in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften oder von „Sanella“, Postfach 125, Berlin C 2, gegen Einsendung von 70 Pfennig in Briefmarken.



### Falsche Behauptungen über die Gehälter des Reichskanzlers und der Reichsminister

Berlin, 19. Okt. (Eig. Meldung.) Verschiedentlich sind während des Wahlkampfes Behauptungen über die Höhe des Gehaltes des Reichskanzlers und der Reichsminister im Umlauf, die völlig von den Tatsachen abweichen. Wenn behauptet wird, der Reichskanzler bezöge ein Gehalt von 45.000 Mark, dazu eine Dienstaufwandsentschädigung von 18.000 Mark und ein Wohnungsgeld von 2000 Mark, also insgesamt 65.520 Mark, so ist demgegenüber richtig, daß aufgrund des Ministergesetzes vom 21. März 1930 die Bezüge des Kanzlers sich zusammensetzen aus einem Grundgehalt von 45.000 Mark, einem dreiprozentigen Sonderzuschlag von 1350 Mark, zusammen also 46.350 Mark jährlich. Unter Berücksichtigung der erfolgten Kürzungen von insgesamt 37 Prozent aufgrund der Notverordnungen und des freiwilligen Bezugsrücklasses hat sich dieses Dienstverdienst um 17.149,50 Mark vermindert, so daß das jährliche Einkommen des Reichskanzlers also 29.200,50 Mark beträgt. Das feuerpflichtige Dienstverdienst des Kanzlers unterliegt den üblichen Abzügen der Einkommensteuer, dem Zuschlag für Einkommen von 8000 Mark, der Kirchensteuer der Veranlagten, der Bürgersteuer und der Kirchensteuer. Die neben diesen Bezügen dem Reichskanzler gewährte Dienstaufwandsentschädigung, deren Höhe durch den Haushaltsplan bestimmt wird, beträgt zur Zeit 18.000 Mark jährlich. Einem Wohnungsgeld beziehen die Reichsminister nicht.

Die Gehälter der Reichsminister werden geregelt ebenfalls nach dem Gesetz vom 21. März 1930. Danach bezieht ein Reichsminister ein Grundgehalt 36.000 Mark, dazu 3 Prozent Sonderzuschlag in Höhe von 1080 Mark, zusammen 37.080 Mark. Die 37prozentige Kürzung aufgrund der Notverordnungen beläuft sich auf 13.719,60 Mark, so daß gegenwärtig das Ministergehalt 23.360,40 Mark beträgt. Auch dieses Gehalt unterliegt den gleichen Abzügen wie das des Reichskanzlers. Die Dienstaufwandsentschädigung der Reichsminister beträgt 18.000 Mark. Ein Wohnungsgeld beziehen die Reichsminister ebenfalls nicht.

### Aus Welt und Leben

Die Zukunft deutscher Musik. Auf eine Rundfrage über die Zukunft der deutschen Musik antwortete u. a. Professor Max Trapp, daß die deutsche Musik nicht von der Großstadt, sondern vom Lande her weitergebildet werden müsse. Die Musikgeschichte der Zukunft werde das Volk schreiben. Prof. M. v. Schilling hält für das Hauptziel der Musik, daß sie als Mithras für alles diene. Nach seiner Ansicht leiden wir an einem Mangel an Musik. Die Verküpfung innerhalb der Musik sei nur ein Abbild unserer politischen Zerissenheit.

Einen Klein-Kaupenschlepper für die Landwirtschaft bringt die Angelheimer Maschinenfabrik unter dem Namen „Mettermare“ auf den Markt. Die Kraft liefert ein 8 P.S. Zweizylindermotor, Bauart D.M. Als Betriebsstoff wird wie bei D.M. üblich, ein Benzin-Öl-Gemisch verwendet, um eine besondere Schmierung überflüssig zu machen. Die Maschine ist kaum größer als ein schweres Motorrad und wird vom Führer aus gesteuert, und kann für viele Zwecke verwendet werden. Zunächst als motorisches Zuggerät für Wagen, Pflug, Egge; — selbst an steilen Hängen kann damit gearbeitet werden, indem man dann mit dem angebrachten Wellenstummel mittels Winde ziehen läßt. — der Kaupenschlepper eignet sich ganz vortrefflich zum Ziehen von Mähmaschinen, Kartoffellegern, Drillmaschinen — zum Antrieb von Pumpen, Spritzpumpen zur Schädlingsbekämpfung, Kreisfägen, Schrotmüllern, Futtermischmaschinen, Zerschneidern. — Ein Universal-

gerät, das durch seine geringen Anschaffungskosten dem Landwirt eine endliche Lösung der praktischen und ökonomischen Bearbeitung seines Betriebes ermöglicht.

Estimioschlaf. In allen Ländern hat sich das Schlafbedürfnis des Menschen nach den Sonnenverhältnissen geregelt. Ebenso hat sich im Lande der Winternachtsfröhen, wo die Sonne den ganzen Sommer hindurch nicht unter den Horizont sinkt, die Schlafgewohnheit der Menschen den Naturverhältnissen angepaßt. Die Estimios schlafen im Winter ein sehr großes Schlafbedürfnis zu haben; sie schlafen da gewissermaßen auf Vorrat. Im Sommer jedoch ist das Schlafbedürfnis bei ihnen äußerst gering. Sie kommen mitunter drei, vier ja sogar fünf Tage ohne Schlaf aus, pflegen dann allerdings längere Zeit hintereinander, wohl 12, 15 auch 18 Stunden zu schlafen. Das sind aber Ausnahmefälle. Für gewöhnlich schlafen sie alle Tage ein paar Stunden, aber ohne jede Regelmäßigkeit; wenn sie müde sind, legen sie sich zur Ruhe nieder. Diese Ruhe dauert drei bis vier, höchstens einmal sechs Stunden, dann arbeiten sie einige Zeit, um sich dann vielleicht wieder für zwei oder drei Stunden niederzuliegen. Insgesamt kommen sie etwa mit vier, höchstens fünf Stunden Schlaf täglich aus.

Das daseinschaftliche Hauptziel eines jeden Krieges ist nach der „Kraus“ Volkstheorie, daß die kapitalistischen Gegner einander mit Stumpf und Stiel ausrotten. „Es genügt, wenn nur ein einziges Menschenpaar übrig bleibt, um Stammelkern zu werden einer neuen Menschheit in einem daseinschaftlicheren Leben als das bisherige gewesen ist.“ Mit andern Worten: das daseinschaftliche Hauptziel eines Krieges besteht in der Ausrottung des Gegners.

Wird es eine belebte und eine unbelobte Natur? Diese Frage wurde seitlich von der Naturwissenschaft als feststehendes Ergebnis bejaht. Aber zurzeit wird diese Auffassung immer mehr von der Ansicht verdrängt, daß auch die seitlich als tot bezeichnete Materie — Gesteine, Kristalle — eine lebende Substanz darstellt; lebt, atmet, wächst und stirbt. Schon die ununterbrechbar Kristallbildungen in ihrer Gesetzmäßigkeit zeigen das Wirken lebendiger Kräfte, die den anderen Lebenserscheinungen der organischen Lebewesen nicht unähnlich sind. Einer der Hauptvertreter dieser naturwissenschaftlichen Auffassung ist der indische Forscher Bose. Er hat bereits nachgewiesen, daß auch die Pflanzen Wurzeln und Nerven besitzen, behauptet, daß auch Metalle gewissermaßen Lebensäußerungen von sich geben. Wir wissen schon lange, daß Metalle „ermüden“ können. Zahlreiche Unglücksfälle, die bei Maschinen vorkommen, sind auf diese Ermüdung der Metalle zurückzuführen. Wenn sie lange Zeit Ruhe haben, können sie sich von dieser Ermüdung auch wieder erholen. Es muß also in dem Inneren des Metalls irgend etwas vor sich gehen, durch das das Wesen — oder wie Bose sagt, die Seele — des Metalls verändert wird, zumal äußere Einwirkungen in seiner Weise zutage treten. Ein Stück ermüdeten Metalls unterscheidet sich von einem Stück unermüdeten in nichts. Es kann sich also nur dabei um innere Vorgänge handeln, wie wir sie bisher nur bei lebenden Wesen als möglich annahmen. Der kristalline Aufbau erleidet offenbar eine Störung oder einen „Stoffwechselfehler“, wenn man dieses Wort auf das unbelobte Metall anwenden darf. Bose ging noch weiter. Er erklärte, daß Metalle nicht nur ermüden, sondern daß sie auch vergiftet werden können. Er hat mit verschiedenen Giften, die er bei Metallen anwandte, Versuche gemacht und festgestellt, daß die Metalle daraus in ganz erstaunlicher Weise antworten. Ebenso gibt es nach Bose gereizte und aufgereizte Metalle. Natürlich sind die „Lebensäußerungen“ der Metalle nicht einwandfrei und eindeutig festzustellen, sondern nur mit Hilfe von besonders feinen und empfindlichen Meßgeräten. Die Wissenschaft kann sich vor der Hand mit den Forschungsergebnissen des Inders noch nicht einverstanden erklären.

Der Puma, der gefährlichste Räuber der amerikanischen

Wälder soll ausgerottet werden. Der Puma ist noch das letzte Paradiesfisch, das von der Romantik des wilden Westens übriggeblieben ist. Die Indianer, Waldläufer, Goldgräber, Abenteurer und Banditen der Steppen, Wüste und Wälder haben in den Städten, die Farmer sind gute Geschäftsmänner geworden, die mit Wäldern, Bibel und Pflug das Land kultiviert haben. Der Puma ist noch die einzige Verursacher in ihren Profitrechnungen. Darum muß er ausgerottet werden. Er ist der geborene Mörder. In den Gegenden des Arizona fallen bis 20 Prozent des Viehbestandes dem Puma zum Opfer. Nur ein geringer Teil der geschlagenen Beute wird verzehrt. Er schlägt das Vieh nieder und saugt an den Halsschlagadern das Blut aus. Einmal Blut getrunken ist er zum Massenmörder bereit. Junge Tiere schmecken ihm anheimelnd am besten. Den Menschen greift der Puma nicht an. Er fürchtet ihn, als Haustier lernt er ihn lieben. Dreum nennt den Puma feige, die Jäger und Gouaches bewundern ihn in seinen kühnen Kämpfen mit dem Jaguar. Claudio Gay schildert in seiner „Naturgeschichte Chiles“: „Seine sonst immer betätigte Wildheit und Kampflust verläßt den Puma, wenn er von Menschen angegriffen wird.“ Die Farmer lieben ihre Dollars sehr. Williger als der Verlust an Vieh kommt daher für die Farmer die Anstellung eines erfahrenen Jägers. Der Puma jäger erscheint mit Lasso und Schweißhunden. Der Puma wird aufgeführt und eingekerkert, der Jäger wirft den Lasso, der Räuber ist gefangen. Mit aller Kraft und Wildheit versucht er, der Schlinge um seinen Hals zu entweichen. Je härter er zerrt, desto enger wird die Schlinge. In kurzer Zeit erwürgt der Puma sich selbst. Der letzte Bandit des wilden Westens geht seiner Vernichtung entgegen.

### „Fairness“ in Los Angeles

Während der Olympischen Spiele in Los Angeles bildete die plötzliche Erkrankung von Frau Braun-Philipsen, der bekannten holländischen Weltretforderschwimmerin, im Olympischen Dorf das Tagesgespräch, zumal die Holländerin unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen erkrankte. Man sprach von einem Intelligenzfall. Marie Braun-Philipsen ist nun mit ihrer Mutter wieder nach Amsterdam zurückgekehrt. Nach Aussagen, die sie jetzt holländischen Pressevertretern gegenüber machte und die wir unter allem Vorbehalt weitergeben, rührt die Erkrankung nicht von einem Intelligenzfall her. Es wurde ihr vielmehr eine giftige Flüssigkeit eingeblasen, um angeblich ihren Start zu verhindern. Einen Tag vor der Entscheidung im 100-Meter-Rückenschwimmen verlegte ihr im Stadion ein Amerikaner einen Stich ins Bein. Die Holländerin schenkte aber der kleinen Wunde vorerst keine Beachtung, erst in den letzten Abendstunden machte sich die Verletzung bemerkbar, so daß man ärztliche Hilfe hinzuziehen mußte. Der Zustand der Holländerin wurde immer schlimmer und man rechnete bereits mit ihrem Tode. Frau Braun-Philipsen und ihre Mutter sprachen offen aus, daß dieser Angriff der übrigens schwere gesundheitliche Folgen hatte, nur darum auf sie unternommen worden war, damit die Amerikanerin Eleanor Holm die goldene Medaille erringen sollte. Eleanor Holm, die das Rennen auch in der neuen Weltretfordersport zu ihren Gunsten entschieden hatte, war nämlich von der Joy-Rovietone-Filmgesellschaft für den Fall eines Sieges ein lebenslänglicher Vertrag zugelaufen worden, und sie ist ja inzwischen auch tatsächlich von dieser Firma engagiert worden. Später hat sich Eleanor Holm sehr um Frau Braun-Philipsen bemüht, ist sogar zu auffallend um die Holländerin besorgt gewesen.

Die Beschuldigungen klingen sehr hart, doch wird die Holländerin ja wohl wissen, was sie hier ausfragt. Ihrer sportlichen Laufbahn ist ein Ende gesetzt, da sie mindestens zwei Jahre lang sorgfältigster Schonung bedarf, um überhaupt wieder gesund zu werden.

**Oberamtsstadt Neuenbürg.**  
Nachdem die Gebäude-Nummerierung abgeschlossen ist, kommt die Anbringung der neuen Hausnummern zur **Bergebung.**

Interessenten können die Bedingungen auf dem Stadtbauamt einsehen und sind die Angebote bis **Mittwoch den 26. Oktober 1932, vormittags 11 Uhr,** daselbst verschlossen abzugeben.

Stadtbauamt: Setter.

**Oberamtsstadt Neuenbürg.**  
Wegen Strohdachbreiterung wird das ehemals Schuon'sche Wohnhaus, Markstraße Nr. 109, auf den **Abbruch**

verkauft. Interessenten können das Gebäude am Montag den 24. Oktober 1932, vormittags von 8—12 Uhr, einsehen bei Anmeldung auf dem Stadtbauamt, daselbst liegen auch die näheren Bedingungen auf.

Die Angebote sind verschlossen bis **Donnerstag den 27. Oktober 1932, vormittags 11 Uhr,** beim Stadtbauamt einzureichen und können die Bewerber der anschließenden Eröffnung anwohnen.

Stadtbauamt: Setter.

**Wohnhaus zum Abbruch**  
billigst abzugeben, 1 1/2stöckig, 13,70 x 9,10 m Fläche.  
**Krauth & Co., Höfen Enz, Werk Rotenbach.**

Die sicherste und bestverzinsliche **Kapital-Anlage** ist unbedingt die **I. Feingold-Hypothek**. Keine Entwertung! Keine Kursschwankung! Ich habe stets mehrfach gesicherte Gesuche von G.M. 1000.— an für bestempfohlene Darlehenssucher vorliegen.  
**Fritz Müller, Neuenbürg**  
Brunnenstraße 38  
Für Geldgeber kostenlose Erledigung

**Bisitenarten** liefert rasch E. Meeh'sche Buchdruckerei.

**Zwangs-Versteigerung.**  
Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Samstag, 22. Oktober 1932, vormittags 10 Uhr, in Herrenalsh:**

1 Radio-Apparat mit Lautsprecher.  
**Montag den 24. Oktober, 14 Uhr, in Gaistal:**  
8 Fässer, 1 Ränderkasten.  
Zusammenkunft in Herrenalsh am Rathaus, in Gaistal am Schulhaus.  
Gerichtsvollzieherstelle Herrenalsh.

**Zur Omnibusfahrt des 1. FC. Birkenfeld nach Gmünd**  
am 23. ds. Mts. suche ich noch einige Teilnehmer. Pro Person 3.70 Mark. Anmeldungen bis Samstag abend bei Eugen Müller, Birkenfeld, Telefon 4918.

**Birkenfeld. Neuenbürg. Tafelobst und ein kleineres Quantum Mostobst**  
billigst zu haben bei **Eugen Mahler, Mühle.**

**Stempelfissen**  
Stempelfarben Stempelfänder Firmenstempel in allen Größen  
**E. Meeh'sche Buchhandl., Neuenbürg**

**Alldentscher Verband Ortsgruppe Oberenzthal.**

Am Freitag den 21. Oktober 1932, abends 8.15 Uhr, spricht im „Wildbader Hof“ in Wildbad in

**öffentlicher Versammlung**  
**Dr. jur. U. Graf Brockdorff-Berlin**  
über:  
**„Die Sünden der Hochfinanz in der Wirtschaftskrise.“**  
Wir laden zu diesem Vortrag jedermann herzlich ein. Eintritt frei!

**Birkenfeld. Hochzeits-Einladung.**  
Wir beehren uns, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am Samstag den 22. Oktober 1932 stattfindenden **kirchlichen Trauung** freundlichst einzuladen.  
**Theodor Waidelich, Martha Jost.**  
Kirchgang 1 Uhr.

**Gasthaus z. „Sonne“ Contweiler.**  
Am 23. Oktober (Nachkirchweihsonntag) findet bei gutbesetzter Jazzkapelle

**Tanz-Unterhaltung**  
statt, wozu höflichst einladet **Wilhelm Kenschler z. „Sonne“.**

**Birkenfeld. 2 Zimmer-Wohnung**  
per sofort zu vermieten **Eugen Müller, Telefon 4918.**

**Leitz-Ordner**  
Leitz-Mappen Metall-Locher Briefwaagen empfiehlt die **E. Meeh'sche Buchhandlung.**